

Besprechungen.

Kirchengeschichte.

Johannes Ronges Werdegang bis zu seiner Exkommunikation. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschkatholizismus. Von Dr. phil. Hans J. Christiani. 8° (64 S.) Berlin 1924, A. Collignon.

Dieser Joh. Ronge (geb. 1813 in Bischofswalde, Oberschlesien) ist heute eine gründlich vergessene Persönlichkeit; aber die Erinnerung an ihn und an die von ihm angeregte Bewegung wird auf einmal wieder zeitgemäß. Der Münchener Los-von-Rom-Lärm unserer Tage hat doch zu viel Verwandtschaft mit den Kräften, die jener Eintagsfliege des Deutschkatholizismus zum Aufplattern verhalfen.

Ronges Eltern lebten in beschränkten, bürgerlichen Verhältnissen und hatten für acht Kinder zu sorgen. Trotzdem brachte sein Vater ihn ans Gymnasium nach Neiße. Er sollte Priester werden und in diesem Stande das materielle Fortkommen der Familie erleichtern. Aber weder am Gymnasium noch an der Breslauer Universität, wo er von 1836 bis 1839 als Student der Theologie und flotter Burschschafter eine führende Rolle unter den Teutonen spielte, brachte er es zu einem geordneten Studium. Zudem war die theologische Fakultät damals so mangelhaft besetzt, daß er auch bei besserem Willen es kaum über eine ganz mittelmäßige Vorbildung hinaus bringen konnte. Nicht auf Grund einer ernsthaften Berufswahl trat er im Herbst 1839 in das Klerikal-alumnat ein und empfing im August des nächsten Jahres die Priesterweihe. „Ich tat, was fromm ich meint' der Pflicht zu schulden“, klagt er selber schon nach zwei Jahren. Schwere Seelenkämpfe und Schwierigkeiten konnten um so weniger ausbleiben, als er seine Verbindung mit akatholischen und hochliberalen Universitätsfreunden fortsetzte.

Die Zustände im katholischen Klerus der Diözese Breslau waren in jenen vierziger Jahren dank einer mehr als hundertjährigen protestantisierenden Einwirkung der preussischen Regierung und der fördernden Nachhilfe der liberalen Aufklärung überaus traurig. Der später zum Protestantismus abgefallene Graf Sedlnitzky war bis zum Sommer 1840 Fürstbischof, ein ihm gleichgesinnter, aber weniger unfähiger Mann war Weihbischof, im Domkapitel herrschte tiefgehende Spaltung, und in der Pfarrgeistlichkeit standen sich, von andern Parteiungen abgesehen, die streng kirchlich ge-

sinnnten „Ultramontanen“ und die regierungsfreundlichen, vielfach ganz rationalistischen und verweltlichten Neuerer offen und seit dem Kölner Ereignis bisweilen in bitterer Feindschaft gegenüber.

Der junge Kaplan Ronge fand schon im ersten Jahr seiner Wirksamkeit Anschluß an die Freiheitspartei und ließ ihr bald die Mitarbeit seiner gewandten Feder. Ein Artikel: „Rom und das Breslauer Domkapitel“, in dem die Frage, wer Nachfolger des abgesetzten Sedlnitzky werden sollte, in romfeindlichem, unverblümt protestantischem Sinn besprochen wurde, war zwar ohne Namen des Verfassers erschienen, wurde aber bald allgemein als Werk des Kaplans Ronge bezeichnet, und dieser konnte und wollte seinen Aufsatz nicht verleugnen. Vom Kapitelsvikar Ritter dafür zur Rechenschaft gezogen, verweigert Ronge hartnäckig Widerruf und Genugtuung. Die Folge war Absetzung und Suspension. Seine Wirksamkeit als Kaplan dauerte vom März 1841 bis in den Januar 1843. Nun entschloß er sich, dem geistlichen Stand Lebewohl zu sagen, und übernahm eine Lehrerstelle an einer Privatschule für die Kinder der meist protestantischen Beamten in Laurahütte. Als aber diese Schule nach einundeinhalb Jahren einging, stand er stellen- und mittellos in der Welt. „Da wird ihm die Kunde von der Rockausstellung in Erier, das Signal zum Kampf.“ Auf dem Boden eines Geisteszustandes wie des seinigen gedieh der folgenreiche Brief an Bischof Arnoldi über die Erierer Wallfahrt fast wie von selbst. Früher wurde ihm wohl die Urheberschaft gelegentlich abgestritten oder in Zweifel gezogen; heute wohl kaum noch. Ronge hatte damit seinen Beruf als „Reformator“ der Christenheit und neuer Luther gefunden, und für sein Fortkommen war gesorgt.

Dr. Christiani beendet an diesem Wendepunkt einstweilen seinen äußerst sorgfältigen und mit Aufbietung eines erstaunlichen Reichtums von Quellennachweisen ausgestatteten Beitrag zur deutschen Kirchengeschichte, zunächst zur Geschichte der Diözese Breslau.

Die Form der Darstellung ist ruhig und sachlich. Sie läßt eine Voreingenommenheit für oder gegen Ronge oder überhaupt gegen eine Partei oder Konfession kaum erkennen; höchstens könnte man aus dem Gebrauch gewisser Ausdrücke schließen, daß der Historiker nicht katholisch ist. Für den Geschichtsforscher

liegt übrigens, wie auch von andern Beurteilern¹ hervorgehoben wird, der Schwerpunkt nicht in der Darstellung selbst, sondern in den sehr reichlichen Verweisungen auf die schwer zu beschaffenden zeitgenössischen Quellen und Berichte. Ob diese Hinweise mit der nötigen Unparteilichkeit und annähernden Vollständigkeit ausgeführt sind, läßt sich allerdings von hier aus nicht feststellen, darf aber wohl bis auf weiteres angenommen werden.

So trüb auch im ganzen dieses Bild ist, so tröstlich und ermutigend bleibt doch für den denkenden Leser schließlich der Gesamteindruck. Ein durch zwei Jahrhunderte fortgesetzter, bald sanfter, bald härter geübter Druck der Berliner Regierungsstellen im Dienste der Protestantisierung konnte der Kirchentreue des katholischen Volkes in Schlessen keinen wesentlichen Abbruch tun. Ja auch der Klerus der Diözese, auf den die Einwirkung am kräftigsten gerichtet war, hat nicht nur Widerstand geleistet, sondern das Gift der falschen Aufklärung und Verweltlichung mehr und mehr aus seinen Reihen ausgeschieden, um wieder zum vollen und bewußten Geist der katholischen Einheit und Gläubigkeit zurückzukehren. Dieser Vergleich zwischen 1844 und 1924 muß allen katholischen Schlesiern den Mut und die dankbare Freude stärken, besonders aber denen, welche etwa geneigt sein könnten, nur auf die noch übrigen Spuren und Nachwehen des früheren Zustandes hinzublicken. Jetzt, wo allem Anschein nach die äußern Verhältnisse sich zum Bessern wenden wollen, braucht es nur Bedächtigkeit und Geduld, um die noch bestehenden Hindernisse zu nehmen: *possederunt omnem locum consilio et patientia* (1 Makk. 8, 3).

Möchten unsere materiellen Verhältnisse sich bald so weit bessern, daß der nach der Vorbemerkung S. 4 zu hoffende zweite Teil bald erscheinen kann.

Matthias Reichmann S. J.

Liturgik.

Katholische Liturgik. Von Dr. Ludwig Eisenhofer, Professor der Theologie in Eichstätt. (Herders theologische Grundrisse.) 12° (XII u. 322 S.) Freiburg i. Br. 1924, Herder. G.-M. 3.60; geb. 4.80

Der vorliegende Grundriß der Liturgik aus der Feder des als hervorragender Liturgiker bekannten Professors L. Eisenhofer zu Eich-

stätt bietet einen gewissen Ersatz für das große zweibändige, von Prof. Thalhofer begonnene, vom Verfasser des Grundrisses seinerzeit neu bearbeitete und vollendete Handbuch der Liturgik, das, obwohl längst vergriffen, infolge der Zeitverhältnisse bisher noch nicht in neuer Auflage erscheinen konnte, die es als eines der besten seiner Art reichlich verdiente. Das Werkchen gründet sich denn auch auf dieses Handbuch, dem es namentlich in der Gliederung des Stoffes folgt; es ist aber kein bloßer Auszug aus ihm, sondern eine selbstständige Neubearbeitung. Bei seinem weit geringeren Umfang kann es natürlich nicht alles bieten, was sich im Handbuch findet, jedoch ist nichts von Belang unberücksichtigt geblieben, da der Verfasser esmeisterlich verstanden hat, Gedrängtheit der Darstellung, wie sie durch den für das Werkchen festgelegten Umriss geboten war, mit jener relativen Vollständigkeit, die einem wissenschaftlichen Grundriß eigen sein muß, zu vereinen. Dabei zeigt die Form der Darstellung alle Vorzüge, die dem Handbuch eigen waren, Klarheit, Übersichtlichkeit, Faßlichkeit, Sachlichkeit, Lebendigkeit und ansprechende Sprache. Aber auch der Geist, der es durchzieht, ist der gleiche geblieben wie der, welcher das Handbuch beseeelte und auszeichnete, der Geist einer soliden, objektiv gerichteten, warmen und erwärmenden, nie aber aufdringlich sich geltend machenden Frömmigkeit, für die die durch ihren Inhalt wie durch ihre Jahrhunderte dauernde Verwendung altehrwürdigen und geheiligten liturgischen Verrichtungen nicht bloß ästhetisch wirkende, religiös anmutende Formen sind, sondern vor allem und wesentlich Äußerungen und zugleich Quellen des in der Kirche sich immerfort von neuem betätigenden übernatürlichen Lebens. Ziel des Werkchens ist, wie der Verfasser in der Vorrede sagt, dem Herrn recht viele Anbeter „im Geist und in der Wahrheit“ zu erwecken. Ein zuverlässiger und zugleich stets anregender Führer in das so vielgestaltige und reich entwickelte gottesdienstliche Wirken der Kirche, ist es zweifellos in hervorragendem Maße geeignet, zu diesem erhabenen Ziele hinzuleiten.

Jos. Braun S. J.

Les liturgies eucharistiques. Notes sur leur origine et leur développement. Par Dom F. J. Moreau O. S. B. de l'Abbaye de St-Martin de Ligugé. 8° (248 p.) Bruxelles 1924, Vromant & Co. éditeurs.

Der erste der beiden Abschnitte, in die sich die Schrift scheidet, unterzieht die griechischen und die abendländischen Liturgien in der Rei-

¹ Zum Beispiel in der Leipziger „Theol. Literaturztg.“ 1924, Nr. 6.